

### **Markus Fellner: ‚psycho movie‘. Zur Konstruktion psychischer Störung im Spielfilm**

Bielefeld: transcript 2006 (Reihe „Film“), 421 S., ISBN 3-89942-471-9,  
€ 29,80

Markus Fellners Annahme lautet, dass Spielfilme als Diskurse begriffen werden können, die erstens Subjektkonstruktionen erzeugen und darauf aufbauend zweitens spezifische Normalitätsvorstellungen formatieren. Jenseits klinischer Kategorien betrachtet der Psychologe Fellner das Filmmaterial unter primär diskursanalytischem Blickwinkel im Sinne der Cultural Studies. Auf zwei sehr detaillierte Kapitel zur theoretischen Basis und Methodik der Arbeit folgen sechs dominante Themenschwerpunkte: Psychiatrie als Institution, Psychotherapie als Bearbeitungsfeld psychischer Devianz, Familie, Krieg, Psychopathie und Identitätsarbeit. Mit dieser Kapitelfolge bietet der Verfasser eine systematische und stimmige Gliederung zur Vielfältigkeit des psychischen Störungsbegriffs im Spielfilm seit seiner Entstehung an. *Psycho movie* erweist sich daher auf Grund eines repräsentativen Filmkorpus' von über 100 Filmen sowie einer fundierten Kenntnis um den Zusammenhang von Film und psychischer Störung als ein sehr gelungenes Nachschlagewerk.

Stilistisch fallen die filmanalytischen Kapitel leider mehrfach zur vorangehend erläuterten Theoriegrundlage ab. Ein Problem, das sich häufig einschleicht, wenn sich der Autor an journalistischen Filmrezensionen orientiert. Auch der Rückbezug des Filmmaterials auf die theoretische Basis gelingt nicht immer so gut wie in den Kapiteln 5 („Psychotherapie“) und 7 („Wahnsinn und Krieg“). Lacan und Metz werden ebenso wie Freud und Žižek genannt, in ihrer Prägnanz für die folgende Filmanalyse jedoch nicht hinreichend fruchtbar gemacht. Des Weiteren wird leider auf die (zu) kleinen in den Fließtext eingefügten Screenshots kein Bezug genommen.

Zweifellos kann eine Arbeit, die ein derart anspruchsvolles Thema verfolgt, bezüglich des Filmkorpus' keine Vollständigkeit gewährleisten. Doch wenn, wie der Autor eingangs sagt, „[a]lle Filme, die irgendwie verrückt anmuten oder verrückte ProtagonistInnen vorstellen [...], als ‚Psycho Movie‘ bezeichnet werden“ (S.17) können, wartet der filmkundige Leser neugierig auf die Nennung des schizophrenen Tyler Durden aus Finchers *Fight Club* (1999) sowie auf den sich einer Psychoanalyse unterziehenden Clay Arlington aus McGehees und Siegels *Suture* (1993) – leider vergebens.

Silke Roesler (Regensburg)